

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorgiszelle 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 118.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 6. Oktober 1914.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

Die Feuertaufe.

(Von Reserve-Unteroffizier Th. M. (Nassau).)

(Schluß.)

Aber unsere Gegner erhielten Verstärkung, der berühmte französische Gegenstoß erfolgte. Es zischte und sauste wieder um unsere Köpfe, wir suchten Deckung, so gut es ging. Als nun der allgemeine Vorstoß der Franzosen nach dem Talgrunde erfolgte, nahmen wir von der Höhe aus, unterstützt von unseren Maschinengewehren, erfolgreich die vorstößenden Franzosen unter Feuer, sodas der Vorstoß zum Stillstand kam. Als nun noch unsere Artillerie ihre vernichtenden Schrapnells hineinjagte, da war der Feind nicht mehr zu halten, er stutete allmählich in das Dorf zurück, wobei unsere im Tal jetzt vordringenden Kameraden wieder eine große Anzahl Gefangene machen konnte. Zum Sturm ließen es die Franzosen gar nicht kommen. Wenn das Signal „Seitengewehr pflanzt auf“ erkante und wir mit Hurra in die feindlichen Reihen stürmten, mit vorgehaltenen Bajonetten, dann warfen sie feige ihre Gewehre weg und baten winselnd um Pardon. Während wir immer noch die zurückweichenden Franzosen beschoßten, war es einer ihrer Batterien gelungen, etwa 400 m sich an uns heranzuarbeiten, ohne das wir es merkten. Schon sausten deren erste Schrapnells in den Wald. Mehrere Meter links von mir platzte das erste Geschos, es brachte mehreren Kameraden schwere Verletzungen bei. Rechts und links am Waldrande schlugen die Geschosse ein, schreckliche Spuren hinterlassend. Einem Kameraden wurden beide Beine abgeschossen; er war bei vollem Bewußtsein und band sich selbst die Beine ab, um ein Verbluten zu verhindern. Einem andern wurde das halbe Rechte weggerissen. Außerdem gab es viele Arm- und Beinverletzungen, wieder andere wurden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Hier konnten und durften wir nicht länger liegen bleiben, wollten wir uns nicht sämtlich unnützerweise überlassen. Gerade wollte ich zurückweichen, als die mächtige Lanze, hinter der ich Stellung genommen hatte, etwa 1 Meter über meinem Kopfe von einem Schrapnell durchschlagen wurde. Raschend stürzt das Geistes zusammen. Ich arbeitete mich schnell aus dem Gehölz heraus, ich war zum Glück, außer einer kleinen Schramme unverletzt geblieben. Wir eilten nunmehr in den schützenden Wald zurück, doch auch hier waren wir nicht mehr sicher, denn der ganze Wald wurde unter Feuer genommen. Unterdessen war es unserer Artillerie gelungen, die feindliche Batterie zu entdecken und zum Schweigen zu bringen, und als uns auf unserem linken Flügel die Lohr zu Hilfe kamen, da ging es von neuem vor und zwar im Sturm mit aufgeflossenen Seitengewehr, wirksam unterstützt von unserer Artillerie. Nach kurzer Zeit war der Gegner aus seiner festen Position herausgeworfen und zog sich hastig zurück.

In Neuschateau spielte sich unterdessen ein fürchterlicher Straßenkampf ab. Während man unsere Truppen nicht nur unbehelligt passieren ließ, sondern ihnen sogar mit lächelnder Miene Wasser reichte, überfielen in den Häusern versteckte Franzosen und Zivilisten meuchlings unsere nachfolgende Bataillone. Herbeieilende Truppen der 25. Reservebrigade griffen sofort ein, Haus für Haus wurde gestürmt, und alles was mit einer Waffe in der Hand angetroffen wurde, sofort erschossen.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffak.

25

„Ich gehe ja schon, ich gehe,“ knurrete die Sawisch, indem sie sich mit einem giftigen Blick auf die Mädchen ansah, die das Zimmer zu verlassen.

„Weine nicht, Herz,“ tröstete Louison, die Freundin umschlingend. „Es wird schon noch alles gut werden. Freilich —“ lächelte sie einigermassen unlogisch fort — „ganz unrecht kann ich der Sawisch nicht geben. Es ist wirklich tödlich von Dir, dich um den Olfers zu grämen, da es doch auch in den Zeitungen immer so dargestellt wird, daß er nicht freikommt. Und schließlich, wenn Einer aus losgelassen wird, so bleibt immer etwas an ihm hängen, sofern er wegen Mordes angeklagt, im Gefängnis gefesselt hat.“

„Quäle mich nicht, Louison,“ schluchzte das blonde Kind. „Du weißt ja nicht, Du kannst ja nicht wissen, wie ich ihn liebe. Und wenn die ganze Welt ihn für schuldig hält, ich tue es nicht, ich glaube an ihn, denn ich —“

„Na ja, na ja,“ machte Louison, „ich meine ja auch bloß so. Aber nun trockne Dir die Augen und komm mit mir. Es sind noch ein paar Stunden bis zur Vorstellung, die wollen wir benutzen und in irgend ein nettes Cafe gehen. Da sehen wir Menschen und werden wieder gesehen — das wird Dich aufheitern.“

Aber Frida wollte von dem gut gemeinten Vorschlag nichts wissen. Sie hat die Freundin, allein anzugehen und sie später zur Vorstellung abzuholen, was Louison am Ende auch wollte. Würde sie doch, wo sie Jemand treffen würde, der sie erwartete und den sie nicht ungern sah. Dieser Jemand aber hatte noch einen zweiten mitbringen wollen, den Louison zu dem wenn Frida bestimmt. Am Ende schadet das aber nichts, so hatte Louison statt eines Verehrers deren zwei. Verehrer aber konnte man nie genug haben.

Und nun sah die arme Frida wieder allein mit ihrem Kummer in ihrem einsamen Zimmer und weinte herzbrechend um ihr verlorenes Glück. Ein leises Klopfen an der Zimmertür ließ sie auf und als sie mechanisch hereintrat, sah sie eine

Bald sandte auch unsere Artillerie ihre Granaten in die Stadt und nach kurzer Zeit stand sie in hellen Flammen.

Unsere Aufgabe war glänzend gelöst: Der Einmarsch der französischen Armee durch Belgien in deutsches Gebiet wurde nicht nur vereitelt, sondern der Schlag war auch so heftig und energisch geführt worden, daß der Gegner in fluchtähnlichem Rückzuge über die französische Grenze zurückeilte, unter sehr schweren Verlusten. Die hereinbrechende Nacht hinderte uns leider, eine wirksame Verfolgung aufzunehmen, auch stand uns zu diesem Zwecke nicht genügende Kavallerie zur Verfügung. So begnügte sich unsere Artillerie damit, noch einige „Abschiedsgrüße“ nachzusenden.

Als das Signal „Das Ganze“ und „Sammeln“ geblasen wurde, eilte jeder, um wieder zu seiner Kompanie zu gelangen. War das eine Freude, ein Wiedersehen, ein Händeschütteln der Ueberlebenden. Tränen aber traten in die Augen, als wir das Fehlen des einen oder anderen liebgewonnenen Kameraden feststellten. Unsere Verluste waren, besonders an Verwundeten, ziemlich groß, von den Vermissten stellten sich am anderen Tage noch eine ganze Anzahl wieder ein.

Unser Nachtlager bezogen wir auf dem Kampflage, in einem Fichtenwalde auf einer eroberten Anhöhe. Die Sicherungsposten wurden aufgestellt. Einige Patrouillen durchsuchten den Wald, um einem Ueberfall nicht ausgesetzt zu sein. An Schlafen war nicht zu denken, man hörte immer noch das Knattern der Gewehre und den Donner der Geschütze, obwohl sie längst verstummt waren. Ringsum loderte das Feuer brennender Dörfer, die lauten Hilferufe und das Stöhnen der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, dies alles stimmte uns tiefstern. Und als man sich allmählich an dies gräßliche Bild gewöhnt hatte, schweiften unsere Gedanken in die Ferne — in die Heimat, zu den Lieben, die sich Tag und Nacht um uns sorgen und manche schlaflose Nacht verbringen.

Am anderen Morgen sammelten sich die Bataillone zum Weitermarsch. Jetzt erst bekamen wir einen vollen Ueberblick über die Arbeit unserer Artillerie; wie gestät lagen hier die Toten des Feindes, meist Kolonialtruppen. Köpfe waren vom Rumpfe abgerissen, anderen war der Leib ausgerissen, abgerissene Arme und Beine lagen zerstreut umher — ein schrecklicher Anblick. Aber auch eine große Anzahl leicht und schwer Verwundeter lagen auf dem Gefechtsfelde, denen wir voll Mitleid unsere Feldflaschen zur Erquickung reichten. Die Verwundeten wurden noch an selben Tage von unseren Sanitätsmannschaften in die Lazarette verbracht. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich die Verluste der Franzosen an Toten und Verwundeten um 5- oder 6mal höher rechne, als die unsrigen waren. Und wenn man die vielen Gefangenen hinzurechnet, so bedeutet dieser Verlust für die Franzosen eine Schlappe. Hierdurch erklärt sich auch der Rückzug bis hinter die belgisch-französische Grenze. So endete unsere „Feuertaufe“ mit einem Siege, den wir mit Recht als glänzend bezeichnen können. Hätten wir doch, wie uns am anderen Tage unser Kompaniechef mitteilte, mit drei Armeekorps sieben französische besiegte. Keins der weiteren Gefechte und Schlachten, in denen ich socht, und die mitunter viel schärfer und erbitterter waren, wie z. B. die an der Maas und später am Marne-Rheinkanal, wo jetzt schon Wochen lang auf beiden Seiten erbittert um die Siegespalme, ja um Sein oder Nichtsein gerungen wird, vermochten auf mich einen tieferen seelischen Eindruck zu machen, als wie die „Feuertaufe bei Neuschateau“!

ihre unbekannte, elegante Dame auf der Schwelle stehen, die sie mit teilnahmsvollen Blicken betrachtete. Sie hatte sich ein feines, gültiges Gesicht und in ihren Augen lag so viel Aufrichtigkeit und Sanftmut, daß sie dem traurigen Kinde in diesem Augenblick wie ein ihr vom Himmel gesandter Engel erschien.

So betroffen war sie zuerst über ihre Erscheinung, daß sie vergaß, aufzustehen, sondern sie nur unter groß aufgerissenen Lidern anstarrte. Die Fremde aber kam unaufgefordert näher und strich ihr lieblos über die Blondhaare.

„Armes Kind,“ sagte sie weich, „armes Kind! Aber weinen Sie nicht so, Ihr Leid wird vorüber gehen und die Sonne wieder scheinen. Die Inschuld Ihres Geliebten wird schon an den Tag kommen — seien Sie gewiß.“

„Er ist unschuldig, nicht wahr?“ stammelte das Mädchen und da die Fremde nickte, fügte sie fragend hinzu, „aber wer sind Sie?“

„Eine Frau, die Ihre und Ihres Geliebten Freundin ist und Ihnen gern helfen möchte. Aber wenn Sie meinen Namen wissen wollen — ich heiße Frau Hardegg.“ Und sich neben Frida einen Stuhl rickend, bat sie freundlich, „möchten Sie mir nicht Ihr Leid klagen, liebes Kind? Es würde Ihnen gewiß gut tun, Ihr Herz auszusprechen und mir gegenüber dürfen Sie offen sein. Vielleicht finden wir noch einen Weg, um Ihrem Verlobten zu helfen.“ Die weiche Stimme übte eine so mächtige Wirkung auf das Mädchen, daß sie anfangs nur noch starrer schluchzte, dann aber beruhigte sie sich unter dem freundlichen Zuspruch Paulas und begann, ihr, ihr armes gequältes Herz auszusprechen.

Paula ließ sie ruhig aussprechen, um sie zutraulich zu machen, dann aber fragte sie, „hat Ihr Verlobter immer volles Vertrauen zu Ihnen gehabt, liebes Kind?“

Frida schüttelte traurig den Kopf und erzählte der teilnehmenden Dame, wie in allen Berichten ihres Verlobten eine große Lüge gewesen sei, die zwei Jahre in Italien unfaßt hatte. Paula wunderte sich im Stillen, daß das Mädchen nur von zwei Jahren sprach, während Brimmels ihr doch mitgeteilt hatte, daß Olfers nahezu vier Jahre wie verschollen gewesen sei.

Aber freilich, Frida war auch keine kritische Zuhörerin und

Die Furcht Englands vor Unterseebooten.

WTB Paris, 2. Oktober. (Drahtnachricht.) Der „Temps“ bringt einen Artikel über die deutschen Unterseeboote aus dem Londoner „Globe“. Darin wird die völlige Ohnmacht der englischen Flotte gegenüber den gänzlich unsichtbaren Unterseebooten betont, und gefordert, daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, um sie zu entdecken.

Das Schlachtfeld das schönste Grab.

WTB Berlin, 1. Oktober. Dem Wolffsbureau wird amtlich mitgeteilt: In letzter Zeit wurden zahlreiche Besuche am Rückführung Gefallener gestellt. Das Auffuchen, Ausgraben und die Ueberführung Gefallener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unausführbar. Aber auch sonst stößt die Rückführung auf so große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln, daß nur dringend davon abgeraten werden kann. Für Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab.

Die Taten der „Karlsruhe“.

WTB (Nichtamtlich.) Berlin, 2. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

Englische Bewunderung für die „Emden“.

WTB London, 1. Oktober. Im „Daily Telegraph“ schreibt Archibald Hurd über den Kreuzer „Emden“:

Das Schiff fand ein ideales Feld für seine Operationen, weil dort eine große Anzahl von Schiffen passiert und weil die Emden viele Buchten benutzen und sich vor britischen Kreuzern verbergen kann. Außerdem hat die „Emden“ den großen Vorteil der Schnelligkeit und kann stets, wenn sie in Gefahr ist, flüchten. Ihre Leistungen erfüllen uns mit Bewunderung. Wir dürfen dem Kapitän v. Müller zu seinem Unternehmungsgeist nur beglückwünschen, weil er nicht nur mit Menschlichkeit, sondern auch mit Rücksicht gegen die britische Mannschaft verfährt.

Der Manchester Guardian schätzt den Schaden, den der Kreuzer „Emden“ der englischen Schifffahrt im Indischen Ozean zufügte, auf eine Million Pfund Sterling. Der Tonnengehalt der zerstörten Schiffe betrug fünfzigtausend. Das Blatt rühmt den Kapitän der „Emden“, der die Bemanning der Rauffahrer schonte, und bemerkt, die englische Marine habe in den asiatischen Gewässern kaum sechs Kreuzer, die an Schnelligkeit der „Emden“ gleichkommen.

8000 Juaven aufgerieben.

WTB Berlin, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Ein Mittagsblatt gibt eine Unterredung wieder, welche der Korrespondent der „Daily Mail“ in Paris mit einem verwundeten Juavenoffizier hatte, welcher erzählte, am 20. September sei eine Brigade von 8000 Juaven in das deutsche Maschinengewehrfeuer geraten und bis auf 1000 Leichtverwundete aufgerieben worden.

Die russischen Gefangenen in Lübeck.

In Lübeck sind die Kriegsgefangenen-Depots der Lazarette von Russen überfüllt. Ueber die russischen Kriegsgefangenen Offiziere erfährt man, daß sie sich recht herausfordernd und unbescheiden benehmen, sie schimpfen und rai-

Olfers brauchte die Worte ihr gegenüber nicht zu wägen. „Er sagt, daß er diese zwei Jahre bei seiner Mutter verlebt habe, aber seine Mutter ist ja so arm, daß sie ihn unmöglich hat ernähren können,“ fuhr Frida fort. „Sie lebt ja ganz von seiner Unterstützung.“

„Liebt er seine Mutter sehr?“ erkundigte sich die junge Frau.

„Ach, unendlich, da er ja sogar unsere Hochzeit verschoben hat, um nur ihre Zukunft sicherzustellen. Denken Sie, gnädige Frau, er will ihr eine Rente kaufen, und bevor er das Geld dafür beisammen hatte, mochte er nicht an sein eigenes Glück denken. Aber nun hatte er die nötige Summe erpart und da gerade, da —“ und wieder brachen die Tränen aus des Mädchens Augen.

Paula fragte, ob Frida wüßte, wo er das Geld habe und wo er die Rente zu kaufen gedächte.

„Als ich einmal mit ihm davon sprach, sagte er, daß es hier in Wien bei der Unionsbank aufgehoben sei,“ entgegnete Frida. „Ich denke oft —“ setzte sie schüchtern hinzu, „daß er es später doch eigentlich selbst brauchen würde, denn wenn er aus dem Gefängnis kommt, wird er ja so leicht kein Engagement finden, aber er ist viel zu selbstlos, um jenes Geld anzugreifen. Daher spare ich schon immer für ihn. Er ist so gut, viel besser, als irgend jemand denkt, auch gegen seine Kollegen. Trotzdem die doch selbst verdienen, borgt er ihnen, wenn sie in Verlegenheit sind, zum Beispiel dieser abscheuliche Clown —“

„Was ist es mit ihm?“ entfuhr es Paula hastig. Eben hatte sie von Long-Bell zu sprechen anfangen wollen und nun kam das Mädchen ihr zuvor.

„Ja, er hat ihm auch aus der Verlegenheit geholfen. Ich weiß es ganz sicher, trotzdem Felix es leugnet, denn ich sah einmal — es war noch in Berlin — daß er Long-Bell eines Abends während der Pause ein ganzes Paket mit Banknoten reichte, die jener hastig in seine Brusttasche schob.“

Felix behauptete später, ich hätte mich geirrt und er hätte dem Clown nur einen Papierzettel gegeben, aber ich weiß ganz sicher, daß es Banknoten waren. Aber so ist Felix immer, er mag es nie zugestehen, daß er jemand etwas Gutes getan, so großmütig und vornehm ist er, und — Long-Bell verdient es doch gar nicht.“

sonieren und finden, daß man sie nicht ihrem Range entsprechend behandle. Sie verlangen vor allem Zigaretten, Schnaps und Karten, und da man ihnen das Verlangte nicht gibt, so vergessen sie ab und zu ihre Lage so weit, daß man mit Strafen gegen sie vorgehen muß. Drei von diesen Rabiaten mußte man, wohl infolge des ihnen plötzlich entzogenen und von ihnen gewohnten Schnapses, wodurch sie sich wie Wahnsinnige benahmen, ins Irrenhaus einsperren. Und als man vor einigen Tagen einige russische Offiziere in ein anderes Gebäude überführen wollte, da gab es die unglaublichsten Szenen, denn sie glaubten, daß man sie zum Totschießen abführen wolle.

Dagegen sind die kriegsgefangenen russischer Soldaten mit ihrem Los recht zufrieden, sie murren nicht, sind folgsam, arbeiten und sind dankbar, daß man ihnen zu essen gibt, sie weder schlägt, mißhandelt, noch tötet. Sie hatten sich ihre Lage als Kriegsgefangene ganz anders vorgestellt, denn man hört es oft genug von ihnen, daß die Deutschen, ihre Feinde, sie besser behandeln, als sie oft genug von den ihrigen in der Heimat behandelt wurden. Ein jüdischer russischer Soldat meinte, daß die genauen und strengen Deutschen mit ihren Kriegsgefangenen doch noch wie mit Menschen umgehen, wogegen die Russen die Juden so behandeln als seien sie Hunde.

Der belgische Franktireurkrieg in englischer und französischer Beleuchtung.

Berlin, 2. Oktober. Während des Balkankrieges hat man sich in England lebhaft über die begangenen Greuel entäußert und ganz besonders scharf verurteilt, daß selbst die Bevölkerung an den Kämpfen teilgenommen hat. Seitdem nun England selbst zu den Kriegführenden gehört, scheint es seine Ansichten vollständig geändert zu haben. Die englischen illustrierten Zeitschriften bringen Bilder, in denen der Franktireurkrieg der Belgier nicht nur ohne weiteres zugegeben, sondern als etwas Heldenhaftes gepriesen und verherrlicht wird. In „The Sphere“ London vom 22. August 1914 findet sich in Bild, das eine Frau darstellt, die, umringt von ihren Kindern, aus einer Türöffnung auf Manen schießt. Eine ausführliche Unterschrift klärt die Leser dieser „Familienzeitschrift“ über die Tätigkeit der Franktireurfrau auf. Ein weiteres Bild zeigt bewaffnete Arbeiter, die mit Sensen, Hacken und Knäppeln ihr Heim verteidigen. Am bezeichneten ist die Unterschrift, die einem in „The Graphic“ erschienenen Bilde beigegeben ist. Eine belgische Frau kniet an der Bahre eines sterbenden belgischen Soldaten. Bei der Besprechung der „Verdienste“ belgischer Frauen heißt es dann: „Sie trieben manchen Angriff von Manen zurück.“

und machten bei Herstal 2000 Deutsche durch kochendes Wasser kampfunfähig.“

Die französische Zeitung „l'Avenir Reims“ (Nr. 85 bis 88) bestätigt diese Scheußlichkeiten in einem Artikel über die „heldenhafte Verteidigung der Frauen von Herstal“. Sie schreibt: „Die Stadt war natürlich beim Einzug der Deutschen leer von allen wehrfähigen Männern. Aber die Frauen, meistens Arbeiterinnen der großen Waffenfabrik, hatten geschworen, die deutschen Truppen an der Besitzergreifung der Fabrik zu hindern. Sie bewaffneten sich daher mit Revolvern und mit all dem, was als Waffe dienen konnte. Sie trieben mehrmals die Angriffe der Manen zurück, und als ihre Munition erschöpft war, verbarrikadierten sie sich in ihren Häusern und gossen von dort kochendes Wasser auf die eindringenden Truppen. Man sagt, daß 3000 Deutsche durch Verbrennung außer Gefecht gesetzt wurden. Greise und Kinder nahmen an dieser Verteidigung teil.“

Mit der Verbreitung dieser Darstellungen gestehen die Engländer und Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sie geben sogar ihrem Unverständnis damit ganz unverhohlenen Ausdruck. Bessere Zeugen dafür, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr gehandelt haben, können wir uns nicht wünschen.

Der Kaiser am Krankenbett des Prinzen Oskar.

Ueber den Besuch des Kaisers beim Prinzen Oskar gibt der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblatts, Heinrich Binder, nachträglich eine sehr lebendige Schilderung. Er schreibt: Als Nachtquartier war das alte Meß anzuweisen. Im Europäischen Hof fand ich Unterkunft. Im zweiten Stock hatte Prinz Oskar ein Zimmer bezogen. Seine Königsgradiere hatten auch am 24. September in der Gegend von Verdun wie die Löwen gekämpft. Wie Affen im Urwald waren die Turkos versteckt auf den Bäumen und schossen in die Reihen unserer Grenadiere. Es gab ein Ringen und ein mörderisches Kämpfen. Unsere Soldaten mußten jeden Zoll des Bodens erkämpfen; denn immer und immer wieder knallte und trachte es aus dem Grün der hohen Bäume. Der Prinz führte sein Regiment durch Kampf zum Sieg. Nach den Kämpfen brach der Prinz an einer akuten Herzschwäche zusammen. Die tagelangen Anstrengungen des Gefechts, das graue Fieber, der Tod der Kameraden und seiner braven Soldaten, die er selbst ins Feuer geritten und geführt hatte, das alles drang auf ihn ein und legte seine Kraft für kurze Zeit lahm. Er fuhr nach Meß, um neuen Kämpfen und neuen Siegen entgegen zu gehen.

Am 26. nachmittags gegen 1 Uhr kam die junge Gattin des Prinzen in Meß an; von Köln aus hatte sie den Weg im Automobil zurückgelegt. Nachmittags um 3 Uhr kam der Kaiser, um seinen kranken Sohn zu besuchen. Der Generalarzt gab gute Auskunft, und erfreut darüber klopfte der Kaiser ihm auf die Schulter. Der Zufall hatte mich in das Treppenhaus geführt, als der Kaiser seinen kranken Sohn besuchte. In der Tür des Zimmers erschien die blasse blonde Gräfin, der der Kaiser ritterlich die Hand küßte. Als die Tür aufging, fiel das Licht der grellen Nachmittagssonne auf die Züge des Kaisers. Rechts neben der Tür stand das Bett des Prinzen. Der Kaiser ging hinein, in der Tür die Arme schon ausbreitend, mit den Worten: „Junge, Junge, du bist du ja!“ Ueber eine Stunde weilte der oberste Kriegsherr bei dem jüngsten Oberst. Als er das Zimmer verließ, malten sich Freude und Zuversicht in den ersten Zügen. Am Sonntagmorgen erhielt der Prinz ein Telegramm, das ihm die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ankündete. Das gleiche Ehrenzeichen 2. Klasse hatte er schon vorher verdient; mitten im Felde wurde es ihm zuerkannt und, da kein Eisernes Kreuz in diesem eisernen Jahr zur Stelle war, nahm der General v. Strantz sein in den Jahren 1870/71 erworbenes Kreuz und gab es dem Prinzen, der in der Jugendkraft

seiner 27 Jahre ein Regiment zum blutigem Siege geführt hatte.

Mißglückter Ausbruch russischer Gefangener.

— **Kroffen** (R. L. Frankfurt a. O.), 4. Oktober. Im hiesigen Lager russischer Gefangener benutzten vor einigen Tagen etwa 200 untergebrachte Russen den Augenblick eines schweren Unwetters mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchversuch. Sie stürmten aus nahe der Kantine gelegenen Baracken auf den Platz zu, auf dem die Gewehrpyramiden der wachhabenden Kompanie aufgestellt waren. Der Posten eröffnete sofort das Feuer auf die Ausbrecher und alarmierte damit das Wachtkommando, das zum Teil nun ebenfalls von der Waffe Gebrauch machte. Als die vordersten Gefangenen fielen, wurde der Ausbruch sofort aufgegeben. Von den Russen wurden drei Mann getötet, acht schwer und mehrere leicht verletzt. Von einer abirrenden Kugel wurde der Garnisonverwaltungsinspektor a. D. Schulz in die Lunge getroffen. Außerdem wurde ein Posten der Landsturmeute durch eine Kugel am linken Unterarm leicht verletzt. Infolge der Vorfälle wurde dann noch eine Kompanie des Landsturms alarmiert und zur Verstärkung des Wachtkommandos herangezogen. Die scharfen Schüsse, die weithin hörbar waren, hatten große Aufregung in der Stadt verursacht. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Ausbruch tatsächlich von einer kleinen Gruppe, die des Zwanges des Lagerlebens überdrüssig war, vorbereitet worden war. Auch soll der Wind vorher benützt worden sein, um Zettel zur gegenseitigen Verständigung nach den anderen Baracken zu übermitteln. In der Kantine, deren Holzwände von mehr als 10 Kugeln getroffen wurden, herrschte große Bestürzung.

Warme Unterkleidung für die Feldtruppen.

WTB Berlin, 2. Oktober. Die Kaiserin empfing heute im Schloß Bellevue die Frau des Staatsministers v. Bötticher und den Geheimrat Professor Dr. Panwitz zum Vortrag über die Tätigkeit des Kriegsaussschusses für warme Unterkleidung, der auf besondere Anregung der Kaiserin nach den Weisungen des Kriegsministeriums und Generalstabes regel mäßige Warenzüge zu den Truppen eingerichtet hat. Die ersten drei Züge nach dem Westen, Nordosten und Südosten sind heute abgefertigt worden, der nach Westen ist ein Sammelzug, dem je ein bis drei Wagen von den Provinzialdepots in Potsdam, Magdeburg, Neustrelitz, Schwerin, Braunschweig, Hannover, Altona, Hamburg, Kassel, Frankfurt, Koblenz, Köln, Münster, Düsseldorf, beigegeben werden. Diese vom Kriegsaussschuß Berlin (Reichstag) eingerichteten Warenzüge sollen von jetzt ab regelmäßig verkehren in der Erwartung, daß die freiwilligen Gaben an Geld und Materialien für den Schutz der Truppen gegen die Winterkälte weiterhin reichlich fließen werden.

Der Hilfslazarettzug der Kronprinzessin Cecilie

der vom Verein vom Roten Kreuz in Wilmersdorf und Schöneberg ausgestattet wurde, ist gestern von seiner ersten Fahrt auf den westlichen Kriegsschauplatz in Dresden angekommen. Er brachte 320 Verwundete, größtenteils Sachsen. Professor von Dettinger teilte mit, daß sich die Einrichtungen des Zuges ausgezeichnet bewährt haben. Er erzählte, daß es ihm gelungen sei, während der Fahrt Operationen durchzuführen. Keiner der Verwundeten ist auf der Fahrt gestorben. Der Zug bleibt bis heute nachmittag in Dresden und wird dann wieder nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgehen.

Verfuchter Handstreich deutscher Pioniere.

Paris, 2. Okt. Die französischen Truppen berichten über ein Wagenstück eines Duzend deutscher Pioniere, die in zwei Automobilen hinter die feindlichen Linien zu kommen vermochten, und im Departement „Eure“ eine Reihe von Brücken und Eisenbahnübergängen zu sprengen vermochten. Zwar wurden die tapferen deutschen Pioniere von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen. In dem sich entspinnenden Kampfe wurden sie überwältigt und gefangen genommen. Nur vieren gelang es, zu entfliehen. Die Aufregung im Departement über die kecke Tat der deutschen Pioniere ist außerordentlich groß.

Frankreichs bisherigen Verluste.

Ein langer Krieg unmöglich.

Amsterdam, 2. Okt. Im „Guerre Sociale“ hat der bekannte französische Republikaner Naquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitende englische Politik und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre, oder noch länger hinzuziehen. Aber, sagt Naquet, was Frankreich anbetrifft, so ist das aus ökonomischen Gründen nicht möglich, man sagt das in Frankreich allgemein. Jetzt schon sollen die französischen Verluste etwa 300000 Mann betragen. Wenn es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahr etwa 1500000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nicht nötig, zu fragen, ob ein Land solche Verluste ertragen kann, ohne ökonomisch zu Grunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

Wenn es auch nur annähernd zutrifft, was Naquet angibt, daß nämlich die bisherigen französischen Verluste rund 300000 Mann betragen, so liegt es auf der Hand, daß das Land einen längeren Krieg auszuhalten nicht im Stande sein wird. Schon jetzt sind ja auch seine finanziellen Verhältnisse in einem Zustande der Zerrüttung, der das Gespenst des Staatsbankrottes drohend am Horizont aufsteigen läßt. Zu dem Geldmangel komme dann noch der Menschenmangel. Bereits jetzt sind Greise und halbe Knaben mobilisiert worden, aber selbst dieser Verzweiflungsakt kann Frankreich vor dem Untergang nicht bewahren, wenn es nicht noch in letzter Minute einlenkt und die unheilvolle Politik seiner gegenwärtigen Regierung zu seiner eigenen Rettung über Bord wirft.

Brüssel verweigert die Zahlung der Kriegsteuer.

— **Amsterdam, 2. Oktober.** (Tel. Ntr. Bln.) General von Lüttich hat in Brüssel eine Proklamation anhängen lassen, daß infolge der Nichtzahlung der

Kriegsteuer (weßwegen auch die Verhaftung des Bürgermeisters May erfolgt ist) von jetzt ab Requisitionsbüro nicht mehr bezahlt werden.

Die mohammedanische Bewegung.

Die Afghanen auf dem Marsch?

WTB Konstantinopel, 1. Oktober. Ein hiesiges Blatt gibt eine Meldung des offiziellen afghanischen Organs „Abdullah Baralaghhan“ wieder, wonach der Emir von Afghanistan seiner Streitmacht, etwa vierhunderttausend Mann regulärer Truppen, unter dem Oberbefehl seines Bruders Hossr-Allah Khan mit dem Auftrage entsandte, die Stadt Peshawar, den Schlüssel Indiens, zu besetzen. Eine andere aus dreihunderttausend Mann bestehende afghanische Streitmacht unter dem Befehl des Thronfolgers marschierte gegen Rußland.

Die deutschen Skalpe sind gerettet.

— **Montreal, 2. Oktober.** (Tel. Ntr. Bln.) Ein Indianerhäuptling, der „schwarze Rabe“ hat sich der „B. Z.“ zufolge in Kanada mit den Männern seines Stammes, deren Zahl etwa 1000 beträgt, der englischen Regierung zur Verfügung gestellt, um in Europa zu kämpfen. Die englische Regierung hat dieses Anerbieten abgelehnt. Der „schwarze Rabe“ möge also das Kriegsteil wieder vergraben und sich einen Friedenstabak anzünden.

Die Afghanen kämpfen gegen die Russen.

Wien, 2. Okt. An der Grenze in Afghanistan sind heftige Kämpfe mit russischen Truppen im Gange. In der Provinz Marbaischan bewaffneten sich alle Einwohner gegen Rußland. Die russischen Regierungstruppen gehen suchend über die Grenzen zurück.

Ägypten vor der Krisis.

WTB Wien, 3. Okt. Die Wiener „Reichspost“ meldet: Ägypten stehe unmittelbar vor der Krise. Das Ministerium weigere sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzunehmen und zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen.

Rumäniens Bedingungen.

Berlin, 2. Okt. (Drahtnachricht). Aus Petersburg wird französischen Blättern gemeldet: die „Nowje Wremja“ erfährt, daß Rumänien, welches die Absicht kundgegeben habe, seine Neutralität aufzugeben, dafür gegen Rußland

so sonderbare Ansprüche gestellt habe, daß in den diplomatischen Kreisen Rußlands darüber höchste Verwunderung und Staunen herrscht.

WTB Marseille, 2. Okt. Am Dienstag sind hier indische Truppen eingetroffen.

— **Wien, 3. Oktober.** Wie mitgeteilt wird, betragen die englischen Kriegskosten im ersten Kriegsmonat 45 Millionen Pfund Sterling. (Fast 1 Milliarde Mark.)

Verrückte Kriegsführung der Belgier.

Haag, 2. Oktober. (Tel. Ntr. Bln.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ entnimmt belgischen Blättern die Nachricht, daß in der Sonntagnacht von einer ungenannten Station 8 wilde Züge nacheinander nach Löwen abgelassen worden sind. Die Maschinen und Heizer brachten die Züge soweit als möglich, stellten die Hebel auf äußerste Kraft und sprangen ab. Man weiß noch nicht, welches Unheil die Züge angerichtet haben, ehe sie das von den deutschen benutzte Eisenbahnlinienetz erreichten.

Der Aufstand in Neu-Serbien.

WTB (Nichtamtlich.) Sofia, 30. September. Die „Agence Bulgare“ meldete: Der Minister des Innern erhielt gestern aus Strumitza folgendes Telegramm:

„In der letzten Nacht kamen wieder etwa 100 Flüchtlinge aus Ispit hier an. Sie erzählten von furchtbaren Dingen. Die Stadt ist von serbischen Truppen eingeschlossen, die die Männer mit Waffengewalt fortzuschleppen, um sie in die serbische Armee zu schicken. Zwischen der Gendarmerie und den Bürgern kam es zu einem Feuergefecht. 283 Familien, deren Oberhaupt nach Bulgarien geflüchtet sind, wurden verhaftet. Vier Frauen haben im Gefängnis entbunden. Die Bevölkerung der Stadt und des Bezirks ist einer wilden Verfolgung preisgegeben.“

Serbien vor der Revolution?

Wien, 2. Okt. Aus Konstantinopel meldet die slowakische Korrespondenz, daß nach dort eingetroffenen Nachrichten in Serbien der Revolutionsausbruch bevorstehe.

Brot durch Erjaz von Kartoffelmehl.

Berlin, 2. Oktober. Neuerdings ist im Auftrage der Heeresverwaltung Brot durch Zusatz von Kartoffeln zum Getreidemehl hergestellt worden. Wie die „Deutsche Politische Korrespondenz“ mitteilt, hat man damit in den Gefangenenlagern gute Erfahrungen gemacht. Die Leute haben das Brot gern genommen und es ist ihnen gut bekommen. Auch sonstigen Versuche haben sich bewährt. Hier und da ist nur der etwas fäuliche Geschmack bemängelt worden. Dem Heermon abgeholfen durch einen größeren Zusatz von Hohlweizen. In der nächsten Woche wird über die Erfahrungen, die mit diesem Milchbrot gemacht worden sind, an die Regierung ein Bericht erstattet werden und die Regierung wird dann entscheiden, ob das Brot einen besonderen Namen erhalten oder ob es ohne weiteres in den allgemeinen Handel zugelassen werden soll. Dem strengen Wortsinne des Nahrungsmittelgesetzes nach handelt es sich eigentlich um eine Verfeinerung gegen die von der Staatsanwaltschaft eingeschritten werden müßte. Jedoch hat der Bundesrat auch hier die Möglichkeit, für die Kriegszeit eine Ausnahme zuzulassen, wonach sich dann die Staatsanwaltschaft zu richten hätte.

— **Der jüngste französische Gefangene.** Der 4 1/2 Jahre alte französische Knabe, der seit drei Wochen in dem pfälzischen Orte Gölheim in Pflege ist, dürfte wohl der jüngste Kriegsgefangene auf deutschem Boden sein. Die Eltern des Knaben wurden wegen eines hinterlistigen Ueberfalles gegen unsere Truppen in dem jetzt nicht mehr bestehenden Orte Komerny erschossen. Ein Reservist von Gölheim, dem diese Aufgabe mit zugefallen war, hat dann aus Mitleid den Waisenknaben an sich genommen und mit Erlaubnis der Vorgesetzten zu seiner Frau gebracht, die den Jungen jetzt

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Berlin, 2. Oktober, abends. (Amtlich.) Von dem westlichen Armeezug wurden erneute Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen.

Südlich Roze sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfrent ist die Lage unverändert.

Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vordrücken nach Süden wesentliche Vorteile.

Westlich der Maas unternahm die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgewiesen wurden.

Vor Antwerpen sind die Forts Wavre, Catharine und Dorpeweld mit Zwischenwerken gestern nachmittags 5 Uhr erobert worden. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen worden. Der westlich herausgehobene Stützpunkt Termonde definiert sich in unserem Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Niemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzuzutreten.

WTB Berlin, 3. Oktober, abends 8 Uhr. Großes Hauptquartier. (Amtlich.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierret Waelhem, Koningshoofd und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen sind 30 Geschütze erobert worden. Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Lücke gestattet den Angriff gegen die inneren Fortsstellungen und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind 3 sibirische Armeekorps und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Niemen vordringenden russischen Armeen befinden, nach zweitägigem erbittertem Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000 unverwundete Gefangene gemacht und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre sind erbeutet worden.

WTB Berlin, 5. Oktober. Großes Hauptquartier. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht der Kampf. Am rechten Heresflügel und in den Argonnen erfolgreiches Vorwärtsgen.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollziehen sich planmäßig und ohne Kampf.

WTB Königsberg, 5. Oktober. (Amtlich.) Das stellvertretende Generalkommando Königsberg hat von dem Generalstab die Ermächtigung erhalten, über den bereits gemeldeten Sieg bei Augustow ergänzend folgende Meldung in die Presse zu bringen:

Die Russen sind in zweitägigem Kampfe bei Suwalki am 1. und 2. Oktober geschlagen worden. 3000 Gefangene gemacht, 18 Geschütze erbeutet, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und große Anzahl Pferde.

WTB London, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Aus Valparaiso wird gemeldet: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ bohrte das englische Dampfschiff „Elmhor“ in den chilenischen Gewässern in Grund. Die Mannschaft ist in Mapagos gelandet.

Die ersten Granaten in der Stadt.

London, 3. Oktober. „Exchange Telegraph“ meldet aus dem Haag: Als die ersten Granaten in Antwerpen hineinflogen, brach eine Panik in der Stadt aus. Da zeigte sich der König auf dem Balkon des Schlosses, ermahnte Ruhe zu bewahren und seinem Beispiel folgend abzuwarten, was da kommen werde.

Günstige Ausichten vor Antwerpen.

Kristiana, 3. Oktober. Der Militärmitarbeiter der „Aftenposten“ schreibt heute, Deutschland besäße gewaltige Hilfsquellen, um die Belagerung von Antwerpen und anderen großen Festungen durchzuführen zu können. Wenn erst einmal der äußere Fortgürtel durchbrochen sei, so sei es unwahrscheinlich, daß die innere Fortsetzung widerstehe. Die deutschen Kanonen könnten dann über die innere Fortkette hinweg die Stadt bombardieren, so daß es kaum wahrscheinlich sei, daß die Belgier die Verteidigung dann fortsetzen würden. Es sei abzuwarten, daß die Feindseligkeiten überhaupt zwischen Belgien und Deutschland eingestellt werden, sobald die äußeren Forts genommen seien, da alsdann keine Aussicht mehr sei, das Schreckensbild der Verbündeten auszuführen, englische Territorialsoldaten in Antwerpen zu landen, ganz davon abgesehen, daß diese erst nach Monaten, erfolgen könne. Mit der Einnahme von Antwerpen würde die Lage der Deutschen noch ganz bedeutend gebessert.

Die unangreifbaren Zeppeline.

Ein zur Unterrichtung der Londoner Militärbehörde eigens aus Antwerpen verschriebener belgischer Flieger erklärt, dem „B. T.“ zufolge in seinem Gutachten, es bestehe wenig Hoffnung, ein Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. Er sagte laut „Magb. Stg.“

In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen, der sieben Bomben abwarf, die mit ungeheurer Gewalt explodierten. Eine Prüfung der Bombensplitter habe eine ungeheure Durchschlagskraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins war vollständig unmöglich; denn als der Kreuzer sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesichte verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff eröffnete Bombardement einstellen, weil die nutzlos gegen den Ballon geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederfielen und mehr Schaden anrichteten, als es Zeppeline selbst stiftete. Die Beschädigung der Zeppeline scheint trotz aller Scheinwerfer und Spezialkanonen als ausmachlos.

Ebenso nutzlos ist aber auch die Verfolgung durch Flugmaschinen. Man denke nur daran, wie lange eine Flugmaschine braucht, um höher zu kommen, als ein Lenkballon und zugleich dessen Feuer auszuweichen. Man denke ferner an die Schwierigkeit, einen Zeppelin in der Nacht rasch zu entdecken, während der Flieger durch das Lichtmeer der unten liegenden Stadt und durch die Scheinwerfer geblendet werde und oben drein wie in Antwerpen in steter Gefahr sei, in das

Feuer der auf den Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Dazu komme, daß jeder Zeppelin 30 Mann Besatzung hat und überaus starke Maschinengewehre in der vorderen und hinteren Gondel, sowie oben auf dem Ballon selbst besitze. Beim Kreuzfeuer dieser Mitrailleusen bestehe schlechterdings keinerlei Möglichkeit für den Flieger sich einem Zeppelin zu nähern.

Der Fachmann schließt: „Kurz und gut, gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz fürchtbar bewaffnete Luftschiffe, sie sind indes leicht manövrierbar und befähigt, eine Fahrt von 7- bis 800 Kilometer mit größter Leichtigkeit auszuführen.“

Von Nah und Fern.

Unzulässige Feldpostkarten mit Antwort. Von Privatunternehmungen werden in letzter Zeit Feldpostkarten mit Antwort an das Feldheer vertrieben, auf denen sich der Vordruck für die Aufschrift der Antwort auf der Außenseite, anstatt auf der Innenseite der Karte befindet. Da die Absender der Doppelkarten die Adresse auf dem Antwortteil ebenfalls vorzuschreiben haben, tragen diese Doppelkarten die beiden Adressen (für Empfänger und Absender) auf den Außenseiten. Hierdurch werden nicht nur die Dienstgeschäfte bei den Sammelstellen erschwert, sondern es besteht auch große Gefahr für Fehlleitungen und falsche Behandlung der Sendungen. Aus diesem Grunde müssen solche Feldpostkarten mit Antwort als unzulässig vom Postverkehr ausgeschlossen werden.

Bezirksauschuß. Als erster Verhandlungsgegenstand stand zur Beratung eine Klage der Ortspolizeibehörde Rüdeshelm gegen den Gastwirt Hermann S. zu Rüdeshelm wegen Entziehung der Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft. S. wurde diese Erlaubnis vom Kreisauschuß entzogen, weil er sich der Förderung der Unzucht und der Wöllerei schuldig gemacht habe und deshalb auch wegen in seinem Lokale begangener Kupperei zu 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden sei. Gegen das auf Erlaubnisentziehung lautende Kreisauschurteil erfolgte v. S. Berufung an den Bezirksauschuß, der aber das erstinstanzliche Urteil bestätigte. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 10000 Mk. festgesetzt.

Die Jagd auf Hasen ist mit dem 1. Oktober ausgegangen.

Feldgrau soll die Losung auch beim Stricken von Handschuhen und Pulswärmern sein. Schwarz oder gar eine andere Farbe wird zu weit gesehen und ist die Ursache von Handschüssen unserer Soldaten. Es sollte also für solche Gegenstände nur graue Strickwolle verwendet werden. Dagegen ist es nicht durchaus nötig, daß auch die Strümpfe aus grauer Wolle gestrickt werden, zumal von Wollspinnereien bereits jetzt über die großen Anforderungen an grauer Wolle geklagt wird, denen nicht immer nachzukommen ist. Die andersfarbige Wolle ist wenig begehrt worden und bleibt liegen, während von grauer Wolle nicht genug beschafft werden kann.

Rekruten-Einstellung. Wie wir erfahren, gelangt nur ein Teil der Rekruten Anfang Oktober zur Einstellung. Der übrige Teil wird erst im Laufe der nächsten Monate eingezogen. Bis zum Schlusse des Jahres 1914 werden dann sämtliche Rekruten eingestellt sein.

Rassau, 4. Oktober. Herr Pfarrer Moser hat den Erlös aus dem Verkauf seiner Predigt am Kriegsbetttag mit 244 Mk. dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein überwiesen, zum Besten hilfsbedürftiger Familien in's Feld gerückter Krieger.

Diez, 3. Okt. (Kartoffelpreise.) Die überaus reiche Kartoffelernte hat ein Sinken der Preise im Groß- wie im Kleinhandel zur Folge gehabt. Der Zentner wird zum Preise von 2,50 bis 2,60 an Private geliefert.

Biedenkopf, 2. Okt. Sechs Automobile mit der Aufschrift „Freiwillige Feldpost Weissenfels-Belgien“, vollbelad mit Liebesgaben, passierten heute morgen auf dem Wege nach Belgien unsere Stadt.

Entlassung von Ersahreservisten. In Mainz wurden gestern 2000 Ersahreservisten entlassen, da sie vorerst nicht mehr gebraucht werden.

Vom Westerwald, 2. Oktober. Die Kartoffelernte hat nun allenthalben begonnen; fallen auch die Knollen diesmal nicht übermäßig dick aus, so sind sie dafür an der Zahl um so reichlicher und zum Glück auch nur in seltenen Fällen von der Fäule befallen. Wie überhaupt bei der diesjährigen Ernte, so ist es bei der Kartoffelernte wieder der Fall, daß unsere Landsleute jetzt in der Kriegszeit, wo viele der männlichen Bewohner von zu Hause fort sind, sich gegenseitig in der Arbeit unterstützen. Auch wurden allenthalben bedürftige Familien mit Wintervorrat bedacht.

Trier, 2. Okt. Für die Einrichtung eines Trierer Lazarettzuges von 40 Wagen mit 320 Betten bewilligten die Stadtverordneten 3000, die Regierung 3000 und die Provinz 5000 „.

Eine halbe Million Mark fürs Kreuz stiftete der Geheime Kommerzientrat Theodor von Guilleaume, Köln.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am 2. Oktober 1914.

Anwesend die Herren: Medenbach, Classe, Adami, Schwill, Volzer, Twer und Kurz. Vom Magistrat Herr Bürgermeister Hafenclever.

Im Felde befanden sich z. Zt. die Herren: Dr. Anthes, Oberförster Müller und Wegemeister Schmidt.

1. Der Schuldschein über die Aufnahme einer Anleihe von 45000 Mk. für den Postneubau bei der Nassauischen Landesbank wird anerkannt.

2. Der Verkauf der alten Wege-Parzelle hinter dem Bahngelände, 11,63 am groß, an die Gewerkschaft Käfersburg zum Preise von 50 Mk., wird genehmigt. Der Kaufpreis ist zum Grunderwerbsfonds zu ziehen.

3. Der Friedhofskommission wird die Anschaffung des Sargenkapparates überlassen. Der Kostenbetrag wird bewilligt und soll aus dem Friedhofsfonds entnommen werden.

4. Der Nassauischen Landesbank wird die Anlage einer Freitreppe mit monumentalem Portal am Landesbankgebäude

auf städtischem Gelände gegen Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgeld von 5 Mk. genehmigt.

5. In die Kommission zur Prüfung der Stadtrechnung für 1913 werden die Herren Adami, Classe und Schwill gewählt.

6. In den Wahlvorstand für die demnächst vorzunehmende Stadtverordneten-Ersatzwahl werden gewählt: a. als Beisitzer die Herren Adami und Classe, b. als Stellvertreter die Herren Schwill und Volzer.

7. Zur Führung der Bauaufsicht über den Postneubau wird der Techniker C. Meyer — der auch die Aufsicht über den Landesbankneubau führt — bestellt. Die auf die Stadt anteilig entfallende Vergütung wird bewilligt.

8. Die Remise im Adelsheimer Hof — östliche Ecke — wird an den Rbedereibesitzer Johann Welker aus Duisburg zum Preise von 60 Mk. jährlich vom 1. Oktober 1914 ab verpachtet.

9. Es wird Kenntnis genommen a) von der Ernennung des Direktors Gaul in Langenschwalbach zum Rektor an der hiesigen vereinigten Volks- und Realschule, b) von der Veretzung bzw. einstweiligen Anstellung der Lehrerin Buchheim von der Realschule an die hiesige Volksschule.

Auszug aus der Verlustliste.

Für den Unterlahnkreis.

1. Garde-Regt., Potsdam.

St. Gerhard am 23., St. Quentin und Colonjay am 29. und 30. August 1914.

1. Bataillon.

2. Kompanie

Grenadier Erich Arnold, Singhofen — leicht verwundet.

Bekanntmachung.

Ein Schlüsselbund gefunden.

Rassau, den 5. Oktober, 1914.

Die Polizeiverwaltung:

J. B. der Beigeordnete:

Unverzagt.

Bekanntmachung.

Einige Maurer- und Anstreicherarbeiten an der Schule sind zu vergeben. Angebote werden bis Dienstag, den 6. Oktober Abends erbeten. Angaben über die Arbeiten sind auf dem Bürgermeisteramt zu erfragen.

Rassau, 30. September 1914.

Der Magistrat:

Hafenclever.

Sanitätskolonne Nassau.

Heute — Montag — abend 9 Uhr bei Kamerad Fischbach: **Versammlung.** Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Für die im Felde stehenden Krieger

empfehle:

Kopf- u. Ohrenwärmer, FeldgrauBrustschützer, Kniwärmer, Fußwärmer, Schießhandschuhe, Leibbinden, Fußlappen, Hautjacken, Normalhemden, Unterhosen

zu den billigsten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Süßer Apfelmösl. Chr. Piskator.



Zuglampen 28"

p. Stck. Mk. 4,50 6,00, 9,00.

Kettenhänge-

lampen

p. Stck. Mk. 3,50, 4,00.

Tischlampen

p. Stck. Mk. 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 4,50.

Küchenlampen

p. Stck. 35, 85 Pfg.

Küchenlampen 10"

mit Spiegel p. Stck. 95 Pfg.

Sturmlaterne u

Marke Panzer p. Stck. 2,20 Mk.

Sturmlaternen

Marke „Rheinland“, solange Vorrat reicht, p. Stck. Mk. 1,65.

Einzelne Brenner sowie Lampendochte, Zylinder offeriere zu sehr billigen Preisen.

Alb. Rosenthal,
Nassau.

Ein im Heere stehender Nassauer hat uns folgendes Gedicht übermitteln lassen:

An die Feldpost.

Liebe Feldpost laß Dir sagen:
Das ist nicht mehr zu ertragen!
Seit 4 Wochen tu ich warten,
Kriege weder Brief noch Karten.
Meine Kameraden alle
Befinden sich im selben Falle.
Bei der Landwehr sind wir freilich;
Hat bei der man's nicht so eilig?
Und doch kommt's dem Landwehrmann
Ganz besonders darauf an,
Daß er höre von den Lieben,
Wie es geht, wo sie geblieben.
Drum mit Sehnsucht und Verlangen
Tut er an der Feldpost hängen.
Gerne will ich zugestehn'n,
Daß ein Weilschen kann vergehn'n,
Eh' der Feldpostmann kann künden
Wo das Regiment zu finden;
Denn wie ein Chamäleon
Wechselt es die Division.
Aber — nunmehr seit 4 Wochen
Sind wir hin- und hergezogen.
In dem Kreis Chateau-Salins,
Der ist nicht so groß, enfin,
Hätte man uns finden können.
Täglich hört man telephon:
Wo im Himmel bleibt die Post?
Ei, 3 Meilen nach Südost
Liegt ein Sack für's Bataillon
Nunmehr seit 8 Tagen schon.
Schnell nun, sei's zu Rad, zu Wagen
Muß man Boten dorthin jagen.
Aber leer — o Mißgeschick!
Kehren immer sie zurück.
Liebe Feldpost, laß Dir sagen:
Das ist nicht mehr zu ertragen.

Evangel. Kirche Nassau.

Mittwoch, den 7. Oktober. Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.
Herr Pfarrer Kranz.

Dienethal. Mittwoch, 7. Oktober. Nachm. 4 Uhr: Bibel-
und Betstunde in Misselberg.

Diez, 2. Oktober. [Fruchtmarkt.] Per Hektoliter.

Fruchtgattung.	Durchschnittspreis		höchster Preis		niedrigster Preis	
	M.	S.	M.	S.	M.	S.
Roter Weizen	20	75	—	—	—	—
Fremder Weizen	20	25	—	—	—	—
Korn	15	25	—	—	—	—
Gerste	13	50	—	—	—	—
Futtergerste	09	00	—	—	—	—
Hafer	10	75	—	—	—	—
Landbutter p. Miso	2	30	2	40	2	20
Eier 1 Stk.	—	9	—	10	—	—

— Diez, 2. Okt. Auf dem heutigen Zwetschenmarkt waren 9 Zentner angefahren und wurden zu 4 bis 4.50 Mk. per Zentner verkauft.

Quittung.

Für das Vereinigte Komitee der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Unterlahnkreises sind weiter eingegangen
Ungenannt in Bergnassau 1.50 Mk.
Geschwister B. in Nassau 30. — Mk.
Weitere Gaben werden herzlich erbeten. Es gilt große
Not Verwundeter und Erkrankter zu lindern.

Geschäftsstelle:
Nassauer Anzeiger.

Von heute ab zahle für:

Lumpen	per Pfd.	6 Pfg.
Stricklumpen	" "	30 "
Knochen	" "	3 "
Altes Eisen	" "	2 "
Schafwolle	" "	1.20 Mk.

Teller wie Tassen werden per Stück zu 10 Pfennig darauf verkauft.

Albert Rosenthal, Nassau.

Fall- und Schüttelobst

kauft zum Tagespreis Chr. Piskator, Nassau.

Für die Kartoffelernte empfehle:

Kärste, 2, 3 und 4-zinlig,
Kartoffelwäscher u. -Körbe;

ferner empfehle:

Saatwannen in starker Ausführung,
Kondensierte Milch, frische Sendung.

J. W. Kuhn, Nassau (Bahn).

Verkaufe sämtliche Sorten Strickwolle
ohne Preisauflschlag.

M. Goldschmidt, Nassau.

Stückfalf frische Sendung.
Chr. Volger, Nassau. Baumaterialienhandlg.

Kaffee in allen bekannten Preislagen stets
frisch geröstet.
A. Trombetta, Nassau.
Kaffee-Rösterei mit Motorbetrieb.

Für Herbst u. Winter empfehle:

Für Herren:

Biberhemden,
Normalhemden,
Hautjacks,
Unterhosen,
wooll. Stimpfe,
gestr. Jacken,
gestr. Westen
usw.

Für Damen:

Hemden, weiß und farbig,
Hosen, weiß und farbig,
Reformhosen, blau und grau,
wooll. Unterröcke,
wooll. Untertaillen,
Heberziehhosen
usw.

Als Bettwäsche empfehle:

wooll. Bettdecken, Bettlüber, Bett- und Kopsbezüge weiß
und farbig.

M. Goldschmidt, Nassau.



und
Sarotti-Armeepackung

und
Feldpostbriefe

wieder frisch eingetroffen.

Aug. Hermani, Nassau,

Schokoladen-Spezialgeschäft.

Telefon 48.

Telefon 48.

Feldpost-Zigarren und -Zigaretten

in großer Auswahl,
besten Qualitäten
u. billigsten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau (Lahn).

Wein und Kognak!

Mein reichhaltiges Lager in
prima Weiß- und Rotweinen,
sowie in Kognak,
bringe ich hiermit höfl. in empfehlende Erinnerung.
Nur gute Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Chr. Piskator,

Küferei und Weinhandel in Nassau.

Für den Winterbedarf

empfehle zu billigen Preisen:

Hemdenbiber, Rockbiber, Blusenstoffe, Kleiderstoffe,
weißen Biber, blaues Halbleinen, Schürzenstoffe,
Gretton für Hemden, Futterzeuge, weiße und farbige
Damaste, Bettzeuge, Tischzeuge, Handtücher, Tisch-
tücher, Servietten, Kommodendecken und Tischdecken.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Prima Kaffee, garantiert rein schmeckend,
Pfund von 1.40 Mark an.
Malzkaffee und Kornkaffee
loose und in Packeten empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Töpferei Knoth

empfehlte zur Einmachzeit

Geleebecher von 10 Pfg. an, ferner sämtl.
Sauerwasserkrüge und Steinzeugwaren
in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Haltbare Zwiebeln frisch eingetroffen bei
A. Trombetta.

Grosses assortiertes Lager in

allen Winterartikeln

zu außergewöhnlich billigen Preisen, als: Strümpfe, Socken,
Handschuhe, Pulswärmer, Leibbinden, Kniewärmer, Unter-
hosen, Unterjacken, Normalhemden, Hautjacks, farbige
biberne Herren-, Damen- und Kinderhemden, Ohrenschützer,
wollene Kindermützen, Kinderhauben, Kinderkleidchen, Kin-
derhauben, Kinderkleidchen, Kinderhöschen, Wickelbänder,
fertige Unterzeuge für Kinder von 40 Pfg. an.

Albert Rosenthal Nassau.

Nassau.

Obstmärkte

am 28. September und 13. Oktober.

Zwetschenmarkt

jeden Mittwoch bis zum 28. Oktober.

Es können auch Kartoffeln und Gemüse aufgefahen
werden.

Bad Ems.

Obstmärkte: Freitag, den 9. und Montag, den 26. Oktober.

Diez.

Obstmärkte am 6. und 18. Oktober.

Zwetschenmarkt an jedem Freitag.

Montabaur.

Obstmärkte am 14. und 21. Oktober.

Kaufe

Fall- und Schüttelobst

zum höchsten Tagespreis.

M. Rosenthal, Nassau.

Feld-Packungen in Tabak, Zigarren
und Zigaretten
empfehlte
A. Trombetta, Nassau.



Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Inkarnathlee und Senfsaat eingetroffen bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Winterlatpflanzen, Weißkraut, Rot-
kraut, Wirsing und Spitzkrautpflanzen
bei

H. Hermes, Nassau, Römerstraße.

Neuheiten für Herbst u. Winter

sind eingetroffen:

Mäntel, schwarz und farbig für Damen,
Kostüme, farbig, blau und schwarz,
Kinderkleider, alle Größen,
Kindermäntel, blau, grau, braun u. alle Farben.

Mache besonders auf einen Posten Kinderkleider,
welchen ich zu enorm billigen Preisen verkaufen kann.
aufmerksam.

M. Goldschmidt, Nassau.

Größtes Sortiment am Plage!

Wer in Glas- und Porzellanwaren billig und gut han-
deln will, versäume nicht, zu mir zu kommen. Durch meine
direkten Bezüge bin ich in der Lage, außergewöhnlich billige
Preise stellen zu können.

28 cm email. Eimer 85 und 95 Pfg.,
28 cm mit Ausguß 1.35 Mk.
Email. Fleischtröpfe m. Deckel 1.60, 1.95, 2.65, 2.75, 3.40 Mk.
Ovale Zinkblüten 46 cm 2.40 Mk., 60 cm 2.70 Mk.,
65 " 3.30 " 70 " 3.75 "
75 " 4.10 "
Zinkimer 28 cm 80 Pfg., 30 cm 90 Pfg., 32 cm 1.05 Mk.
Email. Ausschöpfstüßel, Schaumlöffel 40 Pfg.
Aluminium-Ausschöpf- und Schaumlöffel, per Stück 40 Pfg.
Tassen, Stück 10 Pfg.
Teller, Stück 10 Pfg.
6 gerippte Teller 80 Pfg.

Alle einschlägigen Artikel in Haushaltsgegenständen
ebenfalls zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Großes Lager in
Tabak, Zigarren u. Zigaretten.
Vorzügliche Qualität. J. W. Kuhn, Nassau.

Größtes Lager am Plage
für Herbst- und Winterbedarf.

Biberhemden	1.50	Kopfkissen, weiß	95
Normalhemden	1.80	Brustschützer,	
Hautjacks	1.10	Leibbinden,	
wooll. Strümpfe, gestr.		Stäuchen,	35
Jacken u. Unterjacken	1.50	Ohrenmützen	40
weiße Damenhemden	1.60	Handschuhe	
weiße u. farbige Damenhosen,		Halstücher 30, 35 und 40	
Reform-Hosen in allen Größen,		Damen-Schürps,	
Koltern,	Stk. 3.75	wollene Unterröcke.	
Bettlüber	1.85, 2. —, 2.40		

Albert Rosenthal, Nassau.